

Räumliche Mobilität und regionale Partnermärkte

Jan Eckhard und Johannes Stauder

Beitrag zur Veranstaltung »Herausforderungen räumlicher Mobilität für soziale Beziehungen, Familie und Partnerschaft – Lebenswelten in der Krise?« der Sektion Stadt- und Regionalsoziologie – organisiert von Stefanie Kley, Natascha Nisic und Heike Herrmann

Mit Blick auf die Alltagspraxis, Ausgestaltung und Stabilität von Paar- und Familienbeziehungen lassen sich verschiedene Auswirkungen räumlicher Mobilität vermuten. Zu nennen sind beispielsweise Auswirkungen auf die Paarstabilität, auf Geschlechterrollen und die familiäre Arbeitsteilung sowie auf die Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen. Darüber hinaus beeinflusst das Aufkommen an räumlicher Mobilität jedoch auch bereits die Möglichkeiten, überhaupt erst einen Partner zu finden und eine stabile Paarbeziehung aufzubauen. Weil arbeitsmarkt- und ausbildungsbedingte Zu- und Abwanderungen in einzelne Regionen alters- und häufig auch geschlechtsspezifisch erfolgen, determiniert räumliche Mobilität die Struktur der lokalen Partnermärkte, das heißt die Chancen, potenzielle Partner kennen zu lernen (Blau et al. 1982; Blau et al. 1984).¹ Darüber hinaus wird vermutet, dass die Gelegenheiten und Restriktionen der Partnermärkte auch die Auswahl des Partners (Blau et al. 1982; Blau et al. 1984; Klein 2000 a, b, c), die Machtverhältnisse und die Arbeitsteilung in den Partnerschaften (Heer, Grossbard-Shechtman 1981; Guttentag, Secord 1983; South, Trent 1988; Stauder 2002: 95ff.; Kröhnert, Klingholz 2007) sowie die Stabilität von Beziehungen (Becker et al. 1977: 1150) beeinflussen.

Ein Beispiel für den Zusammenhang zwischen räumlicher Mobilität und den Partnermarktchancen ist der Männerüberschuss in den neuen Bundesländern, der aus der überproportional häufigen Ost-West-Migration von Frauen (zum Beispiel Kröhnert, Klingholz 2007; Stauder 2011) resultiert. Aufgrund der regionalen Unterschiede der Beschäftigungschancen und Bildungsangebote sind ungleiche regionale Partnermarktchancen aber auch innerhalb der west- und ostdeutschen Bundesländer zu erwarten. Der vorliegende Beitrag präsentiert erste Einblicke in den Zusammenhang zwischen räumlicher Mobilität und den Chancen und Restriktionen lokaler Partnermärkte in Ost- und Westdeutschland.

¹ Paarbeziehungen rekrutieren sich überwiegend aus engen räumlichen Kontexten (Lengerer 2001).

Daten und Methode

Während die empirische Erforschung des Partnermarkts in Deutschland (zum Beispiel Klein 1994, 1995; Martin 2001; Stauder 2002) bis dato den theoretischen Überlegungen (grundlegend Blau 1977, 1994) zur Partnermarkt*relevanz* und Partnermarkt*verfügbarkeit* der lokalen Bevölkerungen kaum Rechnung trägt, beruhen die im Folgenden präsentierten Ergebnisse erstmals auf einem Vergleich kleinräumiger regionaler Einheiten (Landkreise und kreisfreie Städte), erstmals auf theorieadäquaten Partnermarktindikatoren (alters- und verfügbarkeitsgewichtete Availability Ratio) sowie erstmals auf Längsschnittbetrachtungen (Kalenderjahre 1985–2010).

Die Berechnung der Partnermarktindikatoren orientiert sich an den von Johannes Stauder (2011, 2008) entwickelten Konzepten der Partnermarkt*relevanz* und *-verfügbarkeit* und basiert auf der Auswertung zweier Zeitreihen der Bevölkerungsstatistik auf Kreisebene für die Jahre 1985–2010.² Für jedes Kalenderjahr und jedes Einzelaltersjahr wird aus diesen Daten die Anzahl der deutschen Männer M_r und Frauen F_r in den jeweiligen Kreisen ermittelt (mit r = Kreisschlüssel und j = Altersjahr). Da neben dem Alter auch der Bildung erhebliche Bedeutung für die Relevanz potenzieller Partner zukommt, werden die Anzahl der Männer und Frauen in einigen zusätzlichen Analysen nicht nur nach dem Lebensalter differenziert, sondern auch nach Bildungskategorien getrennt berechnet.

Die Summe der alters- und bildungsrelevanten, verfügbaren *Männer* eines beliebigen Altersjahres j im Kreis r für *Frauen* des Alters i mit dem Bildungsgrad b ergibt sich somit gemäß

$$M_{rib}^{ABVj} = M_r^j \cdot w_i^{A(M)j} \cdot w_{br}^{B(M)j} \cdot w_r^{V(M)j},$$

wobei

- durch $w_i^{A(M)j}$ die Altersrelevanz der Männer des Alters j für Frauen des Alters i mit einem Wert zwischen 0 und 1 abgebildet wird, während
- durch $w_{br}^{B(M)j}$ der Anteil der Männer des Alters j mit gleichem Bildungsgrad im Kreis r und
- durch $w_r^{V(M)j}$ die Verfügbarkeitswahrscheinlichkeit dieser Männer im Kreis r symbolisiert ist.

Diese Vorgehensweise setzt eine empirische Bestimmung sowohl der Altersrelevanz als auch der Verfügbarkeitswahrscheinlichkeit voraus. Zur Bestimmung der Altersrelevanz wurden Untersuchungen der Alterskonstellationen in Paarbeziehungen durchgeführt. Die ermittelten Anteilswerte der Verteilung des Partneralters nach Geschlecht und Alter des Befragten bei Beziehungsbeginn werden hierbei als Wahrscheinlichkeit interpretiert, mit der Personen des Alters j für das Eingehen einer Partnerschaft von Personen des Gegengeschlechts im Alter i als relevant erachtet werden.

Zur Ermittlung der Verfügbarkeitswahrscheinlichkeit wurden Untersuchungen über die relative Häufigkeit von Partnerschaftstrennungen mit unmittelbar anschließenden Nachfolgebeziehungen von Personen in unterschiedlichen partnerschaftlichen Lebensformen durchgeführt

² Eine ausführliche Beschreibung der methodischen Vorarbeiten sowie der informationellen Grundlagen findet sich in einem »Methodenbericht« (Eckhard et al. 2014), der online unter www.soz.uni-heidelberg.de/projektde tails/835,68,0,0,1.html zugänglich ist.

und mit Häufigkeitsauszählungen auf Ebene der Kreise nach diesem Merkmal verknüpft. Die Wahrscheinlichkeit einer Partnerschaftstrennung mit unmittelbar anschließender Nachfolgebziehung wird in diesem Zusammenhang als Ausdruck der Partnermarkt-Verfügbarkeit von Personen in Partnerschaften interpretiert. Die Verfügbarkeit wurde differenziert nach Geschlecht und nach der Beziehungsform (Ehe, nicht-eheliche Beziehung mit einem gemeinsamen Haushalt, nicht-eheliche Beziehung ohne einen gemeinsamen Haushalt) ermittelt. Für Personen ohne eine Partnerschaft wird eine Verfügbarkeit von 100 Prozent unterstellt. Die Anzahl der verfügbaren Personen ergibt sich sodann aus der Summe der partnerlosen Personen und der mit der jeweiligen Verfügbarkeit gewichteten Anzahl von Männern bzw. Frauen in den verschiedenen Beziehungsformen.

Aus der Anzahl der alters- und bildungsrelevanten, verfügbaren Männer und Frauen lässt sich für jeden Einwohner eines deutschen Landkreises sowie und für jedes Kalenderjahr die von Goldman et al. (1984) entwickelte Availability Ratio (*AR*) berechnet. Die *AR* bestimmt sich hierbei gemäß der Gleichung 3.

$$\text{mit } AR_i^F = \frac{\sum_j w_j M_j}{\sum_j w_j \cdot \sum_k w_k F_k} \sum_j w_j = \sum_k w_k = 1$$

Dabei steht im Zähler der Gleichung, welche die *AR* für Frauen des Alters *i* darstellt, die gemäß der Altersrelevanz (w_j) gewichtete Anzahl der Männer (*M*), die auf die Frauen der Altersgruppe *i* entfallen; im Nenner steht dagegen die durchschnittliche Anzahl der auf die Männer im Zähler entfallenden Frauen (F_k), die für diese Männer altersrelevant sind (w_k), wobei dieser Durchschnitt wiederum gemäß der Altersrelevanz der Männer für Frauen des Alters *i* gewichtet wird (w_j).³

In den Untersuchungen kommen verschiedene Varianten der *AR* zur Anwendung. Die Varianten unterscheiden sich danach, ob neben der Altersrelevanz auch die Bildungsrelevanz und/oder die Verfügbarkeit einbezogen sind.

Ost-West-Unterschiede der Partnermarktentwicklung

Auswirkungen räumlicher Mobilität auf die Partnermarktbedingungen werden in der Forschungsliteratur vielfach vor dem Hintergrund der überproportional häufigen Abwanderung von Frauen aus den östlichen in die westlichen Regionen Deutschlands diskutiert. Während die geschlechtersegregierten Wanderungsbewegungen gut dokumentiert sind (Mai 2006, Hunt 2006), wurden die daraus resultierenden Partnermarktveränderungen bislang noch nicht mit adäquaten Partnermarktindikatoren aufgezeigt.

Einen ersten Eindruck über die Auswirkungen der Ost-West-Wanderungen erhält man, wenn man sich die Veränderung der Partnermarktbedingungen im Lebenslauf der verschiedenen ost- und westdeutschen Geburtskohorten betrachtet. Auf der Grundlage der oben beschriebenen

³ Entwickelt und getestet wurde außerdem ein Berechnungsverfahren für Partnermarktindikatoren, das zusätzlich der Durchmischung von räumlich-benachbarten Partnermärkten Rechnung trägt (Eckhard et al. 2014, Kap. 7.3). Wegen der nur äußerst geringen Auswirkung des Verfahrens auf die Partnermarktindikatoren findet das Verfahren allerdings keine Berücksichtigung bei der Aufbereitung der Indikatoren.

Daten und Indikatoren lässt sich zeigen, dass die Partnermarktbedingungen der jüngeren Männerkohorten (Geburtskohorten der 1980er und späten 1970er Jahre) im Westen Deutschlands mit zunehmenden Alter günstiger, in Ostdeutschland hingegen aber mit zunehmenden Alter ungünstiger werden. Die ostdeutschen Jahrgänge der späten 1970er und der frühen 1980er Jahre gehören zu den Kohorten, die von der überproportional häufigen Ost-West-Wanderung von jungen Frauen betroffen sind. Mit zunehmendem Alter verschlechtern sich daher die regionalen Partnermärkte der ostdeutschen Männerjahrgänge 1975–79. Eine entsprechende Abnahme der AR-Werte mit zunehmendem Lebensalter ist ebenso für die in den frühen und späten 1980er Jahre geborenen ostdeutschen Männerjahrgänge zu beobachten. Hieran zeigt sich der Mobilitätseffekt, aus dem sich zugleich die mit dem Lebensalter ansteigenden AR-Werte der ostdeutschen Frauenjahrgänge 1975–79, 1980–84 und 1985–89 erklären lassen. Vice versa ergeben sich für die westdeutschen Frauenkohorten der 1970er und 1980er Jahre AR-Werte, die mit zunehmendem Alter abnehmen. Die Ost-West-Wanderung von in den 1970ern geborenen Frauen führt zudem auch für die jüngeren westdeutschen Männerjahrgänge zu einer mit zunehmendem Alter verbesserten Partnermarktlage. Eine ausführliche (graphische) Darstellung dieser Zusammenhänge findet sich bei Jan Eckhard, Johannes Stauder und Daniel Wiese (2015) in Abschnitt 5.1.

Berechnungen mit der verfügbarkeitsgewichteten AR zeigen, dass dieser Befund auch dann seine Geltung behält, wenn man das veränderte Bindungsverhalten (Aufkommen und Stabilität partnerschaftlicher Bindungen, Eheschließungs- und Zusammenzugsneigung) in Rechnung stellt. Zwar kommt es im Lebenslauf zu einer Verengung des Partnermarktes aufgrund der zunehmenden Einbindung der partnermarktrelevanten Bevölkerung in partnerschaftliche Lebensformen (Verfügbarkeitseffekt), aufgrund des Wandels der Beziehungsbiografien betrifft dies aber die jüngeren Kohorten in weitaus geringerem Ausmaß als die älteren Generationen.⁴

Unter der Annahme einer weitverbreiteten Präferenz für bildungshomogame Partnerschaften (zum Beispiel Timm 2004, Skopek 2012) stellt sich die Frage, in welcher Weise räumliche Mobilität im Speziellen die Chancen für eine bildungshomogame Partnerschaft positiv oder negativ beeinflusst. Die Partnermarktbedingungen für eine bildungshomogame Partnerwahl lassen sich identifizieren, indem die Indikatoren nach unterschiedlichen Bildungskategorien aufgeschlüsselt werden und hierbei sowohl auf der Seite der Partnermarktkonkurrenz als auch auf der Angebotsseite jeweils ausschließlich die Bevölkerung mit gleichem Bildungsabschluss

⁴ Vergleicht man die verfügbarkeitsgewichtete AR mit der »rohen« (nicht nach Verfügbarkeit gewichteten) AR, dann ist zum Beispiel mit Blick auf die Männer festzustellen, dass etliche Kohortenunterschiede im mittleren Altersbereich (zwischen 30 und 40 Jahren) etwas geringer ausfallen als in den Berechnungen mit der rohen AR. Die Differenz fällt aber bei denjenigen Jahrgängen nur sehr gering aus, deren Beziehungsbiografien im Vergleich zu älteren Generationen durch ein reduziertes Aufkommen an partnerschaftlichen Bindungen geprägt sind. Untersuchungen zeigen, dass der Anteil der im Alter zwischen 25 und 60 Jahren in einer Partnerschaft gebundenen westdeutschen Männer ab den Jahrgängen der 1940er Jahre, der in Partnerschaften gebundenen westdeutschen Frauen erst ab den Jahrgängen der 1950er Jahre rückläufig ist (Eckhard 2015). Entsprechend diesem Rückgang der Bindungsquoten zeigt sich eine Angleichung der verfügbarkeitsgewichteten an die rohe AR bei den westdeutschen Männern ab den Jahrgängen der späten 1950er Jahre (für die die etwas jüngeren Frauenjahrgänge der frühen 1950er altersrelevant sind) und bei den westdeutschen Frauen bereits ab den Jahrgängen der 1940er. Vgl. dazu ausführlich Eckhard et al. 2015, Abschnitt 5.2.

berücksichtigt wird (für eine ausführlichere Darstellung im Folgenden auch Eckhard et al. 2015, Abschnitt 5.2). Auf dieser Grundlage ist für Männer mit Abitur in Ostdeutschland zu beobachten, dass für die nach 1960 geborenen Männerjahrgänge höhere Werte ermittelt werden als für die nicht nach Bildung differenzierte AR. Eine hohe Präferenz für bildungshomogame Partnerschaften vorausgesetzt, verschlechtert räumliche Mobilität demnach vorwiegend die Partnermarktbedingungen der jüngeren ostdeutschen Männer ohne Abitur, während die der Männer mit Abitur sehr viel weniger tangiert sind. Erwartungsgemäß ist bei den Frauen mit Abitur ein entgegengesetzter Zusammenhang zu beobachten. Frauen in den neuen Bundesländern mit Abitur, die einen Partner mit gleichem Bildungsgrad suchen, profitieren also keineswegs von dem dortigen Männerschuss, sondern stehen im Gegenteil einem Partnermarktengpass gegenüber (auch Stauder 2011).

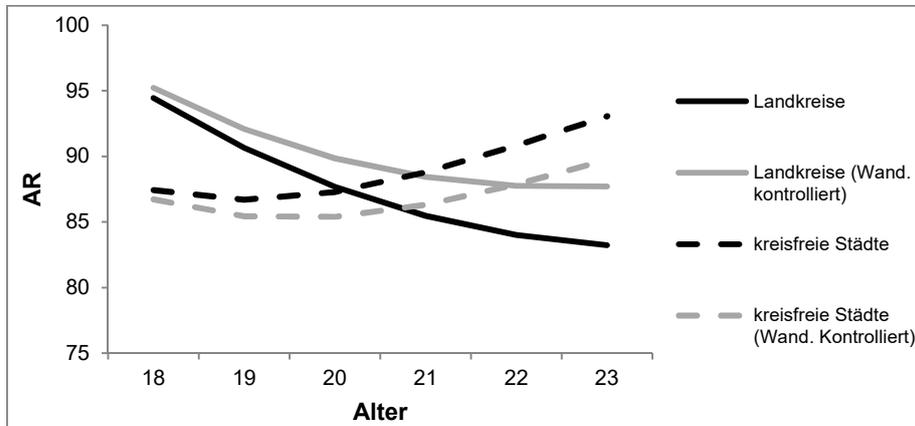
Stadt-Land-Unterschiede

Um den Einfluss der räumlichen Mobilität auch mit Blick auf Differenzen zwischen den Regionen innerhalb Ostdeutschlands zu untersuchen, wurden die Partnermarktindikatoren mit der Wanderungsstatistik der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder für die Jahre 2002 bis 2010 verknüpft.⁵ Anhand der Wanderungsdaten wird die altersgenaue und geschlechtsspezifische Anzahl der Zu- und Fortzüge der deutschen Bevölkerung für jeden Kreis geschätzt und schließlich der wanderungsbedingte Frauen- bzw. Männerüberschuss für unterschiedliche Altersjahre berechnet. Für jedes Alter wird dieses Saldo über die Vorjahre kumuliert.⁶ Dieser absolute wanderungsbedingte Männer- bzw. Frauenüberschuss wird schließlich mit der Anzahl des jeweiligen Frauen- bzw. Männerjahrgangs im Kreis gewichtet (da der absolute Frauen- bzw. Männerüberschuss sich umso gravierender auswirken sollte, je kleiner die Gruppe der betroffenen Altersjahrgänge ist).

⁵ Verwendet wurden die Statistiken der Wanderungen über Kreisgrenzen für die Jahre 2002-2010, differenziert nach Geschlecht und Altersgruppe bzw. Geschlecht und Nationalität.

⁶ So ergibt sich bspw. der kumulierte wanderungsbedingte Männerüberschuss für 22-Jährige im Jahr 2005 aus der Summe des Männerüberschusses für 22-Jährige im Jahr 2005, 21-Jährige im Jahr 2004, 20-Jährige im Jahr 2003, etc. (beginnend im Alter von 18).

Abb. 1: Availability Ratio nach Kreistyp (Landkreise, kreisfreie Städte) für ostdeutsche Männer der Geburtsjahrgänge 1985-1989, ohne bzw. mit Kontrolle der geschlechtsspezifischen Wanderung



Quelle: Bevölkerungsstatistiken der Länder 1985-2010; Mikrozensus 1985-2010; Familiensurvey 1988, 1990, 1994, 2000; pairfam 2008/09-2010/11; SOEP 1985-2010; GGS 2005, 2008; Alterssurvey 2008; SHARELIFE; Partnermarktsurvey 2009; Wanderungsstatistik über Kreisgrenzen der Länder 2002-2010; eigene Berechnungen

Abbildung 1 zeigt den Einfluss des Wanderungsverhaltens auf den Partnermarkt am Beispiel der ostdeutschen Männerjahrgänge 1985-1989. Die hier dargestellten Effekte beruhen auf OLS-Regressionen mit und ohne Kontrolle des Wanderungsverhaltens. Aus der Abbildung ist ersichtlich, dass in ostdeutschen Landkreisen (durchgezogene Linien) der Partnermarkt für junge Männer unter Kontrolle der Wanderungsbewegungen günstiger ausfällt als ohne deren Kontrolle. Das heißt, dass diese Männer wegen der übermäßigen Abwanderung der Frauen schlechtere Partnermarktchancen haben, wobei dieser Effekt mit dem Alter zunimmt (im Alter von 23 Jahren beträgt dieser Unterschied ca. fünf potentielle Partnerinnen auf 100 Männer). Interessanterweise zeigt sich für ostdeutsche Männer in kreisfreien Städten (gestrichelte Linien) ein gegenteiliger Effekt. Die geschlechtsspezifische Binnenwanderung führt also nicht per se zu einem schlechteren Partnermarkt für ostdeutsche Männer – vielmehr profitieren die Männer in den ostdeutschen kreisfreien Städten sogar von ihr.

Die Bedeutung regionaler Kontextmerkmale

Mit der Unterscheidung zwischen Landkreisen und kreisfreien Städten lassen sich strukturelle Unterschiede zwischen den regionalen Räumen nur sehr grob widerspiegeln. Für genauere Erkenntnisse wurden die Partnermarktindikatoren daher mit Informationen über Kontextmerkmale der Regionen verknüpft. Dabei handelt es sich erstens um regionalen Zeitreihen der amtlichen Statistik, die über die wirtschaftsstrukturellen Merkmale (Arbeitslosigkeit, Beschäftigte in verschiedenen Wirtschaftssektoren) der Kreise und kreisfreien Städte informieren. Zweitens wurde die siedlungsstrukturelle Klassifizierung (Agglomerationsräume, verstärkte Räume, ländliche Räume) des Bundesamtes für Bau-, Stadt- und Raumforschung zugespielt. Drittens wurde die amtliche Hochschulstatistik genutzt, um Informationen über tertiäre Bildungs-

einrichtungen zu ergänzen. Tabelle 1 zeigt die Berechnung von Effekten dieser Merkmale auf die regionale AR anhand einer Mehrebenen-Regression. Die Werte beziehen sich auf die Jahre 1996-2010.⁷

In Anbetracht geschlechterspezifischer Berufspräferenzen lässt sich vermuten, dass eine überproportionale Einwanderung von Frauen insbesondere in Dienstleistungsregionen stattfindet. Entsprechend dieser Vermutung zeigt sich in Tabelle 1, dass Regionen mit einem breiten Dienstleistungssektor mit höheren AR-Werten für Männer und niedrigeren AR-Werten für Frauen einhergehen. Dies trifft sowohl auf den Westen wie auf den Osten Deutschlands zu. Strukturschwache Regionen mit hohen Arbeitslosenzahlen weisen zwar eine hohe Abwanderung sowohl von Männern als auch von Frauen auf, gemäß der Migrationsforschung ist die Abwanderungsbereitschaft bei Frauen in strukturschwachen Regionen jedoch höher als bei Männern (zum Beispiel Wiest, Leibert 2013). Entsprechend zeigt Tabelle 1, dass eine hohe Arbeitslosenquote sich reduzierend auf die Partnermarktbedingungen von Männern und begünstigend auf die der Frauen auswirkt.

Neben der Ausdehnung des Dienstleistungssektors und der Arbeitslosenquoten erweist sich die Bildungsinfrastruktur als bedeutsam. Die Existenz einer Hochschule (oder mehrerer) geht mit höheren AR-Werten für Männer und mit niedrigeren AR-Werten für Frauen einher. Hierin kommt zum Ausdruck, dass in Regionen mit Hochschulen mehr (junge) Frauen als Männer einwandern. Eine Ausnahme sind – allerdings nur im Westen – Hochschulen mit einer Spezialisierung auf Studiengänge im Bereich der Natur-, Ingenieurs- und Agrarwissenschaften, die von Frauen im Vergleich zu Männern seltener belegt werden.

Tab. 1: Effekte struktureller Merkmale auf die Availability Ratio in deutschen Landkreisen und kreisfreien Städten 1996-2010, Regressionskoeffizienten

	Alte Bundesländer		Neue Bundesländer	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Anteil Beschäftigter im Dienstleistungssektor	-0,08	0,72	-0,16	0,12
Arbeitslosenquote	0,36	-0,23	0,25	-0,11
<i>Hochschulen im Kreis¹</i>				
ohne Spezialisierung	-2,15	0,95	-3,07	1,45
Spezialisierung auf Agrar-, Ingenieurs-, Mathematik-, Naturwiss.	0,66	-1,11	-0,80	0,05
Spezialisierung auf Kunst- oder Kulturwiss.	-1,10	0,24	-1,60	1,14
Spezialisierung auf Wirtschaft, Jura, Sozialwiss.	-0,95	1,05	-0,56	0,43

⁷ Für frühere Jahre sind einige der unabhängigen Variablen nicht verfügbar.

Agglomerationsraum ²	0,55	0,60	-1,07	1,17
Verstädterter Raum ²	0,11	-0,01	-0,48	0,47
Konstante	84,19	106,76	86,47	103,82
R ² (gesamt)	0,88	0,79	0,91	0,85
R ² (Kreise)	0,17	0,24	0,45	0,61
N (Jahre)	15	15	15	15
N (Kreisjahre)	4 888	4 888	1 605	1 605
N (Personenjahre)	277 074 600	280 610 501	79 074 640	81 610 501

¹ Referenzkategorie: keine Hochschule im Kreis

² Referenzkategorie: Ländlicher Raum

Kontrollvariablen: Geburtskohorte (5-Jahres-Klassen, Referenzkategorie: vor 1935 geboren), Alter (5-Jahres-Klassen, Referenzkategorie: unter 25 Jahre)

Daten: Bevölkerungsstatistiken der Länder 1985-2010; Mikrozensus 1985-2010; ALLBUS 1992-2010 Familiensurvey 1988, 1990, 1994, 2000; pairfam 2008/09-2010/11; SOEP 1985-2010; GGS 2005, 2008; Alterssurvey 2008; SHARELIFE; Partnermarktsurvey 2009; eigene Berechnungen

Der Effekt der Siedlungsstruktur fällt, wohlgemerkt unter Kontrolle des Angebots an Hochschulen und der wirtschaftsstrukturellen Merkmale, für den Westen Deutschland eher gering aus. Mit Blick auf den Osten zeigen sich hingegen ein nennenswerter positiver Urbanitätseffekt auf die Partnermarktbedingungen für Männer sowie ein entsprechender negativer Effekt auf die der Frauen. In die ostdeutschen Agglomerationsräume wandern demnach mehr Frauen ein als Männer.

Anstelle einer Zusammenfassung veranschaulicht Tabelle 2 die Auswirkungen dieser Effekte anhand einer deskriptiven Auswertung der Daten. In der Tabelle ist beispielhaft für die Männer des Jahrgangs 1975 aufgelistet, wie sich deren Partnermarktsituation – bemessen an der AR – zwischen 1996 und 2010, also zwischen dem 21. und 35. Lebensjahr verändert hat. Die Darstellung bezieht sich zum einen auf den Gesamtdurchschnitt und zum anderen auf Landkreise und kreisfreie Städte mit unterschiedlichen strukturellen Merkmalen.

Tab. 2: Veränderung der durchschnittlichen Availability Ratio von Männern des Jahrgangs 1975 zwischen 1996 und 2010 (21. und 35. Lebensjahr)

Neue Bundesländer		
Gesamt	-4,9	(von 92,1 auf 87,3)
Agglomerationsräume	+1,1	(von 91,4 auf 92,4)
Ländliche Kreise	-12,4	(von 94,0 auf 81,6)
Kreise mit Hochschule(n)	-0,7	(von 91,2 auf 90,5)
Kreise mit hohem Anteil d. Dienstleistungssektors ¹	-0,2	(von 91,4 auf 91,2)
Kreise mit geringem Anteil d. Dienstleistungssektors ¹	-11,3	(von 92,5 auf 81,2)
Alte Bundesländer		
Gesamt	+6,5	(von 85,8 auf 92,2)
Agglomerationsräume	+8,7	(von 84,8 auf 93,5)
Ländliche Kreise	+3,1	(von 86,7 auf 89,8)
Kreise mit Hochschule(n)	+8,0	(von 85,3 auf 93,3)
Kreise mit hohem Anteil d. Dienstleistungssektors ¹	+9,1	(von 84,3 auf 93,4)
Kreise mit geringem Anteil d. Dienstleistungssektors ¹	+3,3	(von 86,6 auf 90,0)

¹ höher bzw. niedriger als der ost- bzw. westdeutsche Jahresdurchschnitt

Daten: Bevölkerungsstatistiken der Länder 1985-2010; Mikrozensus 1985-2010; ALLBUS 1992-2010 Familiensurvey 1988, 1990, 1994, 2000; pairfam 2008/09-2010/11; SOEP 1985-2010; GGS 2005, 2008; Alterssurvey 2008; SHARELIFE; Partnermarktsurvey 2009; eigene Berechnungen

Wie die Tabelle zeigt, hat räumliche Mobilität in den neuen Bundesländern zur Folge, dass die AR des Männerjahrgangs 1975 im Gesamtdurchschnitt absinkt. Auf Regionen mit Hochschulen sowie die Regionen mit ausgeprägten Dienstleistungssektoren trifft dies aber nicht zu. Für diese Regionen zeigt sich kaum eine Veränderung. In den ostdeutschen Agglomerationsräumen steigt die AR sogar leicht an. Im Gegensatz hierzu gibt es für die Männer in den ländlichen Regionen und in den Regionen mit schmalen Dienstleistungssektoren eine umso deutlichere Verschlechterung der AR.

In den alten Bundesländern erfährt der Männerjahrgang 1975 im Gesamtdurchschnitt in Folge der Ost-West-Wanderungen eine deutliche Verbesserung der Partnermarktchancen. Aber auch für den Westen sind Unterschiede zwischen den Regionstypen zu erkennen. So ist der Anstieg der AR in ländlichen Kreisen und Kreisen mit geringem Dienstleistungssektor deutlich unterdurchschnittlich, während in den Agglomerationsräumen und Universitätsstädten hingegen ein deutlich überdurchschnittlicher Anstieg zu erkennen ist. Mobilitätsprozesse sorgen also nicht nur für Ost-West-Unterschiede der Partnerschaftschancen, sondern auch für erhebliche Unterschiede zwischen den Regionen innerhalb von Ost- und Westdeutschland.

Literatur

- Becker, G. S., Landes, E. M., Michael, R. T. 1977: An Economic Analysis of Marital Instability. *The Journal of Political Economy*, 85, 1141–1187.
- Blau, P. M. 1977: A Macrosociological Theory of Social Structure. *American Journal of Sociology*, 83, 26–54.
- Blau, P. M., Blum, T. C., Schwartz, J. E. 1982: Heterogeneity and Inter marriage. *American Sociological Review*, 47, 45–62.
- Blau, P. M., Becker, C., Fitzpatrick, K. M. 1984: Intersecting Social Affiliations and Inter marriage. *Social Forces*, 62, 585–605.
- Blau, P. M. 1994: *Structural Contexts of Opportunities*. Chicago: University Press.
- Eckhard, J. 2015: Abnehmende Bindungsquoten in Deutschland – Ausmaß und Bedeutung eines historischen Trends. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 67, im Erscheinen.
- Eckhard, J., Stauder, J., Wiese, D. 2014: Die makrostrukturellen Rahmenbedingungen des Partnermarkts im Längsschnitt. Dokumentation zu Konzeption, methodischen Vorstudien und der Erstellung der Partnermarktindikatoren. Methodenbericht. Max-Weber-Institut für Soziologie, Universität Heidelberg, <http://www.soz.uni-heidelberg.de/projektetails/835,68,0,0,1.html> [Abruf 04.01.2015].
- Eckhard, J., Stauder, J., Wiese, D. 2015: Die Entwicklung des Partnermarkts im Längsschnitt. Alters- und Kohorteneffekte. In K. Hank, M. Kreyenfeld, Demografie, Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Wiesbaden: Springer, im Erscheinen.
- Guttentag, M., Secord, P. F. 1983: *Too Many Women? The Sex Ratio Question*. Beverly Hills: Sage.
- Heer, D. M., Grossbard-Shechtman, A. 1981: The Impact of the Female Marriage Squeeze and the Contraceptive Revolution on Sex Roles and the Women's Liberation Movement in the United States, 1960 to 1975. *Journal of Marriage and the Family*, 43, 49–65.
- Hunt, J. 2006: Staunching Emigration from East Germany: Age and the Determinants of Migration. *Journal of the European Economic Association* 4: 1015–1037.
- Klein, T. 1994: Marriage Squeeze und Ehestabilität. Eine empirische Untersuchung mit den Daten des sozioökonomischen Panels. *Zeitschrift für Familienforschung*, 6, 177–196.
- Klein, T. 1995: Heiratsmarkt und 'Marriage Squeeze'. Analysen zur Veränderung von Heiratsgelegenheiten in der Bundesrepublik. In B. Nauck, C. Onnen-Isemann (Hg.), *Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung*. Rosemarie Nave-Herz zum 60. Geburtstag gewidmet. Neuwied: Luchterhand, 357–367.
- Klein, T. 2000a: Partnerwahl und Partnerschaftsformen im regionalen Kontext. In H. Bertram, B. Nauck, T. Klein (Hg.), *Solidarität, Lebensformen und regionale Entwicklung*. Opladen: Leske+Budrich, 59–82.
- Klein, T. 2000b: Partnerwahl zwischen sozialstrukturellen Vorgaben und individueller Entscheidungsautonomie. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 3, 229–243.
- Klein, T. 2000c: Partnerwahl zwischen Deutschen und Ausländern. In Sachverständigenkommission 6. Familienbericht (Hg.), *Familien ausländischer Herkunft in Deutschland*. Vol. 1: Empirische Beiträge zur Familienentwicklung und Akkulturation. Opladen: Leske+Budrich, 303–346.
- Kröhnert, S., Klingholz, R. 2007: *Not am Mann. Von Helden der Arbeit zur neuen Unterschicht? Lebenslangen jünger Erwachsener in wirtschaftlichen Abstiegsregionen der neuen Bundesländer*. Berlin:
- Lengerer, A. 2001: Wo die Liebe hinfällt – ein Beitrag zur 'Geographie' der Partnerwahl. In T. Klein (Hg.), *Partnerwahl und Heiratsmuster. Sozialstrukturelle Voraussetzungen der Liebe*. Opladen, 133–162.
- Mai, R. 2006: Die altersselektive Abwanderung aus Ostdeutschland. *Raumforschung und Raumordnung*, 5, 355–369.
- Martin, F. O. 2001: Marriage Squeeze in Deutschland – aktuelle Befunde auf Grundlage der amtlichen Statistik. In T. Klein (Hg.), *Partnerwahl und Heiratsmuster. Sozialstrukturelle Voraussetzungen der Liebe*. Opladen: Leske+Budrich, 287–313.
- Skopek, J. 2012: *Partnerwahl im Internet. Eine quantitative Analyse von Strukturen und Prozessen der Online-Partnersuche*. Wiesbaden: VS.

-
- South, S. J., Trent, K. 1988: Sex Ratios and Women's Roles: A Cross-National Analysis. *American Journal of Sociology*, 93, 1096–1115.
- Stauder, J. 2002: Eheliche Arbeitsteilung und Ehestabilität. Eine Untersuchung mit den Daten der Mannheimer Scheidungsstudie 1996 unter Verwendung ereignisanalytischer Verfahren. Würzburg: Ergon.
- Stauder, J. 2008: Opportunitäten und Restriktionen des Kennenlernens. Zur sozialen Vorstrukturierung der Kontaktgelegenheiten am Beispiel des Partnermarktes. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 60, 265–285.
- Stauder, J. 2011: Regionale Ungleichheit auf dem Partnermarkt? Die makrostrukturellen Rahmenbedingungen der Partnerwahl in regionaler Perspektive. *Soziale Welt*, 62, 45–73
- Timm, A. 2004: Partnerwahl und Heiratsmuster in modernen Gesellschaften. Der Einfluss des Bildungssystems. Wiesbaden: VS.
- Wiest, K., Leibert, T. 2013: Wanderungsmuster junger Frauen im ländlichen Sachsen-Anhalt – Implikationen für zielgruppenorientierte Regionalentwicklungsstrategien. *Raumforschung und Raumordnung*, 71, 455–469.